

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 9 (1929-1930)
Heft: 4

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kultur- und Zeitfragen

Zur vierten „Alemannischen Woche“ in Freiburg i. Br.

(8.—15. Juni.)

Es wird heute mehr denn je über Heimatpflege und Heimatkunst gesprochen, Sagen und Volkslieder bestimmter Heimatbezirke oder Volksstämme werden gesammelt und wissenschaftlich erforscht, Dialekte verschiedener Stämme, ja verschiedener Ortshaften werden in die Form wissenschaftlicher Grammatiken gefaßt, Stammescharaktere verglichen, Stammesgeschichte, Ortsgeschichte und Familiengeschichte wird getrieben, und es möchte fast paradox erscheinen, daß sich heute, im Zeitalter des Internationalismus, der großen Industriezusammenschlüsse, der internationalen Banktrusts, des allgemeinen Sozialismus, oder — wie man es auch nennt — im Zeitalter der „Masse“, starke Bestrebungen finden, die den Kult einer engbegrenzten Heimat pflegen und sich in der künstlerischen Ausbeutung und wissenschaftlichen Ausdeutung eines Kreises zu erschöpfen scheinen, den, als Territorium, vielleicht die Eisenbahn in wenigen Stunden durchfährt. Der Lokalpatriotismus scheint mehr als je seine Blüten zu treiben, ja der Individualismus in der Erforschung eines Familienstammbaums bis ins Mittelalter zurück, in der Verherrlichung eines Lokaldichters, eines Stadtvaters, der Lokalhistorizismus in der Pflege der Trachten, Sitten und Tänze eines kleinen Tälchens oder der Erforschung einer Dorfschronik geradezu auf die Spitze getrieben zu sein. Das Lächeln und Achselzucken vieler Stadtliteraten vermag ihm nicht den Garaus zu machen. Manch modern Gesinnter tut es als spießbürgerlich ab und bemüht sich, „in Kontinenten zu denken“. „Vaterland“ bedeutet ihm nur noch eine Provinz im großen Reiche der zivilisierten Menschheit, alle Ziele sind international, die Pläne umspannen den Erdball, man sieht seine Aufgabe, seine Verantwortung in der Höherentwicklung der Menschheit als Ganzes, in der Herbeiführung der Völkerverbrüderung, in einer internationalen Objektivität der Gerechtigkeit, in der Bezwingung und Beherrschung der Natur durch Forschung und Technik.

Und doch sind das alles nur Abstraktionen. Wer nur in diesen Ideen lebt, der ist wie der Baum, der seine Wurzeln aus der Erde in den Stamm zurückgezogen hatte, um noch höher wachsen zu können, und so bleibt denn wurzellos die ganze Kunst, die ganze Kultur, die das ewig Weibliche der Erde nicht in sich trägt, das uns allein doch die Kraft gibt, zu wachsen. Die ganze Bewegung der Heimatpflege und Heimatkunst ist eine gesunde Reaktion des Volkes auf den „Weltenflug der Bloßintellektuellen“, und wenn die große Literaturwissenschaft den „Gros“ predigt, dann bringt das Volk einen bescheideneren Beitrag, der dennoch mehr ist: die Liebe, und legt ihn auf den Altar der Kunst.

Denn die Liebe kann nicht Allgemeines zum Gegenstand haben, sondern nur Festes, Konkretes. So umspannt sie denn das Naheliegende, Wohlbekannte, und hebt es von unten herauf in die Dichtung, in die Musik, in die Kultur. Und nur von hier aus auch kann das Genie gestalten. Wir haben genug der Kreidekreise und Kolportagen, die -ismen wimmeln in der Zeitung wie in der Wissenschaft, die ganze Haltlosigkeit dieser Konstruktionen offenbart die Unmöglichkeit einer Kultur, die nichts anderes zur Wurzel hat als den — wenn auch „weltumfassenden“ — Verstand. Wenn immer noch Shaw's „Heilige Johanna“ den „Common Sense“ mit Erfolg in ganz Mitteleuropa proklamiert und sich die negroiden Einflüsse in Tanz und Musik zu „künstlerischen Jazzabenden“ und zu neuen Tanzschulen verdichten, so stellen wir dem die einfache Kraft einer „Mauferung“ von Emil Gött, ein Päcklein Hebelbriefe, Hohenwälder und Glässer Volkstänze, eine „Friedensmesse“ von Philipp entgegen. Wird so einfach und echt weitergelebt und geschaffen, höhergebaut, dann werden wir wiederfinden, was wir verloren haben: eine Kultur, das heißt den geistigen Ausdruck einer Volksgemeinschaft. Wie die immer abstrakter gewordene Schriftsprache sich aus den Dialekten verjüngt, so muß die Kultur sich wieder erschaffen

aus den vielen Quellen heimatwurzelter Schöpfungen. So sind aus alemannischem Boden seit Jahrhunderten große Männer wie Sufo, Erwin v. Steinbach, Fischart, Schongauer, Hans Holbein, Hebel, Vischer, Strauß, Hölzlerlin, Schiller, Hans Thoma, Hodler, Gottfried Keller, um nur einige zu nennen, zu allgemeinen Lehrmeistern geworden, wie aus nördlichen Gauen heimatständig Geister wie Bach, Luther, Leibniz und Kant, de Coster, Reuter, die Humboldts, Hebbel, Kleist, Fontane und viele andere ihnen entgegentamen. Heute haben wir andere Geister, Edgar Wallace und Henry Ford und dergleichen, noch schlimmere Geister dringen in Massen herbei, Geister, die uns zerfleischen, eine Welt der Überindustrialisierung, der Verflachung, der Mechanisierung des Menschen, die uns den ruhigen Atem des Lebens genommen, uns die Einheit und Natur der Seele, uns alle Festigkeit und das Göttliche geraubt hat, ein Strom von Außerlichkeiten, in dem wir uns selbst schon verloren haben, wir sind zerspalten, zerrissen, das Volk und jeder Einzelne, nichts Großes kann so entstehen, das ist unsere Not, die uns zwingt, die Heimat zu lieben und zu erkennen.

Das ist denn der Sinn jeder Heimatbewegung, zu sammeln, zu festigen und zu entwickeln. Das ist denn der Sinn der alemannischen Woche, Sammelbecken zu sein, herbeizutragen, was im alemannischen Stamm lebt, zu einen und zu befruchten, Austausch zu geben und neues Leben zu erzeugen. Das soll unser Wille sein. Er bedarf des Volkes und aller, die Höheres wollen.

* * *

Es ist auch der Heimatbewegung gewiß förderlich, wenn alte Volkslieder und Sagen zu Tausenden in allen Fassungen gesammelt, verglichen, erforscht, alte Anschauungen, Sitten und Einsichten aufgezeichnet und bekannt gemacht, alte Bräuche und Tänze auf der Bühne dargestellt werden, wie am Heimatabend zu Beginn der vierten alemannischen Woche in Freiburg Wilhelm Fladt es getan hat mit seiner „Schwarzwälder Hochzeit“. Manche gute Sitte könnte vielleicht aufgefrischt werden, und wo der Intellektuelle sich nur belehrt, könnte vielleicht der einfache Mann eine alte Liebe erwachen fühlen. Wer aber in diesen Dingen ganz lebt, wird all diese Sammel- und Referierarbeit, ja auch solche Schaustellungen, als banal empfinden: Wozu brauche ich das? — wird er sagen —, ich stecke doch drin. Er wird von einer so groß angelegten Stammesversammlung mehr erwarten, als das nur für fremde Ohren Bestimmte, denen dies alles neu ist. Er will innere Gemeinschaft mit den Seinen, gesammeltes Leben mit ihnen, will Höheres aus der Wurzel seines Stammes, mit seinem Blute geschrieben: Dichtung, die zu ihm spricht und ihn in seinem Wesen ausspricht; Kunst, Geselligkeit, Humor und Ernst, er will sich in großem Rahmen wiederfinden in Kunstwerken größeren Stils, im Drama, in der Musik, in der bildenden Kunst.

Damit soll der auch wissenschaftlichen Durchdeutung des alemannischen Wesens für ihn und für den anderen kein Wert abgesprochen sein. Es soll nur gesagt sein, daß außer dieser doch bloß reflektierenden Heimatpflege und Belehrung, die wichtig genug ist für die Selbsterkenntnis und die gegenseitige Kenntnis, — vor allem doch der Brunnen sprudeln muß, damit das Wasser fließen kann, man mag es dann schon im Farbenspiel der Sonne betrachten oder mit künstlichen Strahlen beleuchten und zerlegen. Es wird aus der alemannischen Woche, solange ihre Veranstaltungen lediglich von Volkskundlern, Hauptstadtvätern und Heimatfreunden, also lediglich von wissenschaftlichen und stadtbürgerlichen Kreisen ausgehen, nichts anderes als etwa aus der Musik, wenn sie nur aus den musikgeschichtlichen Seminaren der Universitäten und aus dem guten Willen der Musikhörer entspränge. Es werden viel Programme gemacht, „Sprüch“ und wieder „Sprüch“, und am Ende kommt — bei unserer chronischen „historischen Krankheit“ — etwas heraus, das nach Museum schmeckt, also nach Begrabenheit, und die „Fremdenindustrie“ zieht ihren Nutzen aus der Sensation einer solchen Heimatwoche. Es ist gewiß nicht von der Hand zu weisen, wenn auf diese Art „Geld ins Land“ kommt, aber die ganze Heimatbewegung würde sich dafür bedanken, so als Aushängeschild für wirtschaftliche Interessen herausgeputzt zu werden, will sie doch gerade dem blutlosen Gerippe

der Überwirtschaft unserer Zeit den vollblütigen, erdgewachsenen Menschen entgegenstellen; will sie doch gerade aus der Notgemeinschaft — denn das ist eine Wirtschaftsgemeinschaft — wieder eine Kulturgemeinschaft machen. Und ins Museum wollen wir alle noch nicht, denn wir leben.

So war es denn der Hauptmangel der Freiburger vierten alemannischen Woche, daß nur wenig inneres, wirklich alemannisches Leben sich in ihr entfaltete. Es gab eine lange Reihe gediegener wissenschaftlicher Vorträge, über Landwirtschaft, Volkstum, Volksbildung in alemannischen Ländern, über Vorarlberger Barockbaukunst in Baden, über elßässische Volkslieder, über Schweizer Dichter, Schweizer Kunst, alemannische Eigenschaften, süddeutsche Auswanderungen, Geschichte Freiburgs, aber mir sind als die Forderung und die Wirklichkeit aus zwei Vorträgen die stärksten Eindrücke verblieben: Prof. Eugen Fischer forderte am Heimatabend die Geschlossenheit des Volkstums der Alemannen, welches die Erbanlagen in sich bewahre, die allein uns große Männer von einheitlicher Wesensart zu schenken vermögen; und Dr. Ammann (Marau) schilderte die historische Wirklichkeit dererspaltung des alemannischen Stammes.

Aus den weiten alemannischen Ländern, vom Elsaß über Baden, Württemberg und die Schweiz bis nach Vorarlberg hin, ließ sich kaum ein Dichter vernehmen; Karl Berner, Fritz Großmer und Schüll trugen am Heimatabend alemannische Verse vor, damit war die dichterische Kleinkunst erschöpft. An Dramen brachte das Stadttheater außer Webers „Freischütz“, der ja eine gewisse Berechtigung in dieser Woche hat, zwei Neueinstudierungen, die aber kaum mit der Idee der Woche zusammenhingen: Friedrich Eisenlohr's „Romantische Reise“, aus französischen Quellen geschöpft (Stendhal), und Erich Noethers „Quintett“. Einzig das Elßässische Theater brachte etwas wirklich Alemannisches: Ferdinand Bastians „Dorfschmied“. An bildender Kunst war am rechten Platze die Ausstellung des Meisters vom Bodensee, Ernst Württenberger, und eine Ausstellung badischer Künstler. An Musik brachte das Theater einen alemannischen Abend mit Hegers „Sinfonia seriosa und Perpetuum mobile“, Rüdigers „Schwäbischer Musik“, Variationen über vier alemannische Tänze, und als drittes Weismanns „Violinkonzert op. 98“, das bedeutendste dieser drei Werke. — Dazu gab es noch Höhenrundfahrten, an denen 150 Gäste teilnahmen, Landesverbandsversammlung, Sportveranstaltungen und am Schluß der Woche ein Sommernachtsfest im Freiburger Stadtpark. — Ich erinnere mich noch, wie vor vier Jahren in der ersten alemannischen Woche sich Duzende von Dichtern auf der Bühne der Festhalle mit den verschiedensten Werken darstellten, wie aus allen Tälern des Schwarzwaldes, aus dem Elsaß, aus den entferntesten Gegenden festlich gekleidetes Volk, Tänzer und Tänzerinnen herbeigeströmt waren und Stunden über Stunden mit Volkstänzen füllten, wie dann Burte mit zwei Dramen, Gött mit der „Mauferung“, Bernoulli mit der „Monika“, das Elßässische Theater mit Stoßkopfs „Kandidat“ auf die Bühne trat; kein Dichter sollte sich durch Kritik einschüchtern lassen! Es gab mehrere Musikabende, eine Fülle von alemannischer bildender Kunst, und zu diesem allen die Deutung der wissenschaftlichen Vorträge. Damals war ein Anfang gemacht. Diesmal waren auch Abgesandte aus den verschiedensten Gegenden da bis nach Vorarlberg hin, aber nur Abgesandte, und statt der Fülle der Volkstänze, Huldigungen, Originaldichtungen am Heimatabend wurde eine Bauernhochzeit sozusagen geschildert, durch städtische Spieler dargestellt, wenn auch humorvoll.

Die Leistung des Badischen Landesverbandes ist nach wie vor hoch anzuerkennen, denn die Schwierigkeiten sind groß. Es fehlt am Widerhall, der weitere Kreis des Volkes will die Rufe nicht hören. Hier werden neue Wege gefunden werden müssen. Vor allem kann nicht dem Willen und dem Verstande Einzelner in der Stadt die ganze Last verbleiben, sie können das Sammelbecken schaffen, aber das Wasser muß kommen. Die Dichter und Künstler im Land sollen ihre Aufgaben nicht vergessen. Ich habe viele gesehen, die sich absonderten mit einem Fluch auf die Gegenwart, um sich in der Einsamkeit zu verträumen. Kampfesmut gehört auch zum Dichten, heutzutage, und er braucht sich noch nicht einmal in der Dichtung auszusprechen, sondern nur im Hervortreten des Mannes, und in seiner Unbeirrbarkeit. Künstler und Dichter

haben den Kulturschatz zu pflegen und zu hüten, und es gilt heute das Leben der Heimat zu einigen, zu sammeln und zu verteidigen. Ihre Kraft und ihren Reichtum gilt es zu wahren.

Freiburg i. Br.

Wilhelm Albrecht.

Bücher-Rundschau

Amerika auf europäischen Schlachtfeldern.

«A Guide to the American Battle Fields in Europe».

Wer in Frankreich und Belgien amerikanische Schlachtenbummler und -Bummlerinnen gesehen hat mit ihrem lauten Benehmen und ihrer geringen Ehrfurcht vor der Majestät der Totenfelder, wird geneigt sein, von einem für solche Reisenden geschriebenen Buch nicht viel Gutes zu erwarten. Umso angenehmer ist man durch den roten Band „A Guide to the American Battle Fields in Europe“ überrascht. Allerdings ist dieser „Guide“ viel mehr als nur ein Front-Baedeker, er gibt, nach einem einleitenden allgemeinen Kapitel, das die Entwicklung des Weltkrieges bis zum Eingreifen Amerikas klar und unparteiisch skizziert, in knappem, angenehm sachlichem Englisch einen Bericht über alle Kriegsvorgänge an der Westfront, an denen amerikanische Truppen irgendwie beteiligt waren. Der Verfasser oder das Verfasserkollegium hatte es dabei insofern leicht, als die amerikanische Leistung als Ganzes sich nur über knappe 1½ Jahre erstreckte und, recht gesehen, nur im letzten halben Jahre des Krieges amerikanische Truppen wirklich einen Anteil an den Kampfhandlungen genommen haben. Mit besonderer Ausführlichkeit werden die Operationen an der Aisne und Marne im Frühjahr und Sommer 1918 (deutsche Offensive und französisch-amerikanische Gegenoffensive), die Angriffsbewegung im Sektor von St. Mihiel Mitte September 1918, bei der die Amerikaner zum ersten Mal als geschlossene Armee (American First Army) auftraten, und die Kämpfe im Abschnitt an der Maas nordwestlich von Verdun im Herbst 1918 bis zum Waffenstillstand behandelt als die drei Aktionen, bei denen Amerikaner in größeren Verbänden unter eigener Führung fochten; weitere Kapitel befassen sich mit amerikanischen Kampfepisoden in der Champagne, am St. Quentin Kanaltunnel, bei Le Cateau, Wytshaete, Ypern, Cantigny und der Somme, wo USA-Truppen nur in Divisionsstärke oder in noch kleineren Verbänden unter französischen oder englischen Einheiten fochten. Die Schlußabschnitte berichten über den Etappendienst, die Aktionen der amerikanischen Marine, die Friedhöfe in Frankreich und die Betätigung der Yankee-Truppen nach dem Waffenstillstand. Tabellen unterrichten über Heeresorganisation, Armee-, Korps- und Divisions-Unterscheidungszeichen, militärische Fachausdrücke und ähnliches mehr.

Wie muß das amerikanische Volk an seinen militärischen Erinnerungen hängen, daß ein solches Werk entstehen konnte! Mit welcher Liebe sind die kleinsten taktischen Unternehmungen im Detail behandelt, wird hier oder dort doch der Tatsache gedacht, daß ein paar amerikanische Kompagnien nur einen Tag oder eine Nacht lang unter britischem oder französischem Kommando an einer Vorwärtsbewegung teilnahmen oder einen Graben kampflös besetzt hielten, um dann nach solch kurzem Vorgesmack vom Frontdienst zur Bervollständigung ihrer Ausbildung wieder aus der Front zurückgezogen zu werden. Mit welcher Akribie ist jeder kleine Grabenabschnitt bezeichnet und durch Karten und Bilder illustriert, in dem Truppen der Vereinigten Staaten einmal in Stellung waren! Wie war im Vergleich dazu doch die Lage der deutschen Truppen in jenen letzten Kriegsmontaten nach dem Erscheinen der Amerikaner: Alle nur noch notdürftig kampfstarken Divisionen monatelang in kaum unterbrochener schwerster Gefechtstätigkeit, Verpflegung mangelhaft, ständiges Zurückgehen alle Moral paralysierend, innere Desorganisation der zerstückten Bestände wie eine Seuche